

Jesus Christus spricht:
Wer zu mir kommt, den werde
ich nicht abweisen.

Joh 6,37



Jahreslosung 2022



Auslegung von
Dr. Thorsten Latzel
Präses der Evangelischen
Kirche im Rheinland

**kinder
not
hilfe**



Jesus Christus spricht:
Wer zu mir kommt,
den werde ich nicht
abweisen.

Joh 6,37

Auslegung der
Jahreslosung 2022
von Dr. Thorsten Latzel
Präses der Evangelischen
Kirche im Rheinland

Kinder und Jugendliche verbringen in Deutschland einen Großteil ihres Lebens bis zu ihrem 18. Lebensjahr in der Schule. Das macht die Schule – neben der Familie – zu einem zentralen Ort der sozialen und persönlichen Entwicklung. Davon spiegelt sich etwas in den vielen Schul- bzw. „Coming-of-Age“-Serien auf Netflix, Amazon und Co wider: eine Zeit der Freiheit wie des Zwangs, des Vergnügens wie des Erwartungsdrucks. Mehr oder weniger seltsame Lehrerinnen und Lehrer, mal als Gegenbild, mal als Vorbild eigener Entwicklung, gehören ebenso dazu wie komplizierte erste sexuelle Annäherungen an Menschen des eigenen oder anderen Geschlechts. Schule ist für die meisten Menschen bei uns mit intensiven Erinnerungen und Gefühlen verbunden. Für die einen als große Freiheit der Kindheit und Jugend, eine Zeit der Entwicklung der eigenen Gaben und Fähigkeiten. Für die anderen als belastende Zeit in einer Institution mit Lernzwängen und sozialem Druck. Für wieder andere eine Mischung von beidem. In jedem Fall aber ist die Schule ein prägender Ort, der Kinder und Jugendliche in ihrer Zukunft in der einen oder anderen Form begleitet.

Die Mädchen, die auf dem Foto die Schulbank drücken, vermitteln auf ihren freudigen Gesichtern das Positive, was man in der Schulzeit erleben kann. Sie sind offensichtlich individuelle Persönlichkeiten mit sehr unterschiedlichen Eigenheiten und Gaben. Die eine schaut forsch in die Kamera, ein wenig, als wollte sie den Fotografen herausfordern, mit ihr einen Unsinn aushecken. Ihre Klassenkameradinnen können sich dagegen das Lachen kaum verkneifen. Die Mädchen dahinter bemühen sich, konzentriert bei der Sache zu bleiben und gewissenhaft an ihren Aufgaben zu arbeiten. Eine Schülerin sieht gedankenverloren und mit Bleistift in der Hand in die Kamera – so als ob der richtige, inspirierende Gedanke jede Sekunde angeflogen kommen müsste.

Man kann sich eine ganz ähnliche Szenerie an einer deutschen Schule vorstellen. Dabei ist die hier aufgenommene Situation alles andere als selbstverständlich. Die Fotografie ist in Äthiopien entstanden. Dort sind Frauenrechte zwar in der Verfassung verankert. Trotzdem ist das Land

weit entfernt von dem, was wir unter Geschlechtergerechtigkeit verstehen, und von der Selbstverständlichkeit, dass Mädchen lernen. Harte körperliche Arbeit und Gewalterfahrungen gehören zur Lebenswirklichkeit von Frauen und Mädchen. Die weit überwiegende Mehrheit ist in familiäre Gemeinschaften auf dem Land eingebunden. Sie müssen Feuerholz oder Wasser oft viele Kilometer weit nach Hause tragen. Die Schule bietet den jungen Mädchen eine Gegenwelt, in der sie mit ihren Gaben im Zentrum stehen, und eine Hoffnung für die Zukunft.

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ Jesus Christus sagt diesen Satz, nachdem er fünftausend Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen satt gemacht hat. Man hat sich in der Auslegung der Geschichte oft den Kopf darüber zerbrochen, wie das Wunder damals genau geschehen ist. Doch die Pointe besteht nicht darin, dass ein antiker Wanderprediger vermeintlich die Naturgesetze durchbrochen hat. Das Wunderbare besteht vielmehr darin, dass in der Begegnung mit diesem Menschen etwas geschieht, dass alle satt werden. Jesus weist niemanden ab, der zu ihm kommt. Er stillt vielmehr ihre elementarsten und tiefsten Bedürfnisse.

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ Dieser Satz Jesu Christi ist Zusage und Auftrag zugleich. Er ist eine Zusage, weil Jesus unbedingt vorlebt, wie bei Gott ausnahmslos alle willkommen sind. In Jesus Christus ist das messianische Gottesreich gegenwärtig, indem er sich auf alle Menschen einlässt, indem er sie satt macht und seine Jüngerinnen und Jünger selbst zu Menschen macht, die andere sättigen. Niemanden weist er ab. Gottes Wille besteht laut Jesus im Johannesevangelium darin, dass er keinen von denen verlieren soll, die ihm anvertraut sind (Joh 6,40). Die Kontroverse, die sich an diese Sätze anschließt, gipfelt in der Spitzenaussage „Ich bin das Brot des Lebens“. Und er befreit Menschen dazu, selbst zum Brotbrecher für andere zu werden. Als Brot des Lebens gibt Christus so denen, die zu ihm kommen, Anteil an der Gegenwart Gottes. Sie betrifft das Leibliche ebenso wie den Geist und die Seele und das soziale Miteinander. Das

alles gehört im „Brot des Lebens“ zusammen. Im Überfluss, in dem wir leben, fällt uns manches davon als Gabe nicht mehr auf. Martin Luther hatte den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Dimensionen des Brotes noch klar vor Augen. Das tägliche Brot, um das wir im Vater Unser bitten, war für ihn „alles, was Not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Feld, Gut, [...] gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen“. In Äthiopien wird dieser Zusammenhang von leiblichem, geistigem und sozialem „Brot“ in der Schule besonders anschaulich.

Der Satz „wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“ ist aber nicht nur eine Zusage, sondern auch ein Auftrag. Es genügt nicht, Menschen zu erzählen, dass Jesus alle willkommen heißt. Das ist nur die äußere Hülle der christlichen Botschaft. Sie wäre leer, wenn wir nicht das Brot mit anderen Menschen brechen. Auch wir sollen die nicht abweisen, die zu uns kommen. Auch wir sollen unsere Mitmenschen seelisch, geistig und körperlich satt machen. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ Diese Selbstzusage Jesu Christi ist zugleich ein Auftrag an alle, die sich Christinnen und Christen nennen. Wer in Brot und Wein an ihm Anteil hat, wird selbst zum Brotbrecher für andere. Es ist ein Auftrag, nicht nur abzuwarten, bis jemand kommt, sondern selbst aktiv zu werden. Die häufigste Form der Abweisung ist Gleichgültigkeit. Der Auftrag ist, es Jesus Christus hier gleichzutun: nicht die Hände in den Schoß zu legen, bis einen die Umstände zum Helfen zwingen, sondern die Not der anderen zu sehen und aktiv zu werden. Zur Gottes- und Nächstenliebe gehört der Blick auf das, was nötig ist, und proaktives Handeln.

Die Projekte der Kindernothilfe dienen genau diesem Auftrag. Sie richten sich auf konkrete Bedürfnisse, indem sie kleine Gemeinschaften von Frauen ins Leben rufen. In diesen Selbsthilfegruppen haben die Frauen einen Raum für den Austausch miteinander; einen Raum, in dem sie ihre Probleme ansprechen und lernen können, wie man sie angeht. In den Gruppen lernen sie etwa ganz praktisch, wie man spart und Buch führt. Indem sie sich untereinander kleinere Darlehen geben, können sie

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ Dieser Satz Jesu Christi setzt auch voraus, dass wir uns als seine Gemeinde auf den Weg machen. Jesus Christus nimmt uns als Christinnen und Christen durch seine Zusage nicht die Initiative. Im Gegenteil. Er stärkt das, was wir heute als „Selbstwirksamkeit“ beschreiben: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Glaube und eigenes Handeln gehen miteinander einher – nur so kann man die Erfahrung machen, selbst etwas zu bewirken. Eine, die sich auf den Weg gemacht hat und dabei erfahren hat, wie es ist, etwas zu bewirken, ist Hasna. Hasna wohnt seit dem Tod ihres Mannes mit ihren sechs Kindern in Aysaita, der Hauptstadt der Region Afar. Nachdem sie der Selbsthilfegruppe beigetreten war, lernte sie, wie man Geld spart und gewinnbringend investiert, wie man eine Gruppe organisiert und an einem gemeinsamen Vorhaben arbeitet. Von ihrem ersten Darlehen kaufte sie zwei Ziegen, die sie mit Gewinn weiterverkaufte. Davon konnte sie zusätzliche Ziegen kaufen, um diese wieder zu verkaufen. Hasna ist heute Inhaberin eines kleinen Ladens und sorgt so dafür, dass ihre Kinder die Schule besuchen können. Die Kinder haben dadurch nicht nur regelmäßige Mahlzeiten, sondern auch Chancen auf eine gute Zukunft. Die Selbsthilfegruppen stärken das Selbstvertrauen und schenken Menschen wie Hasna die Erfahrung, auf eigenen Beinen stehen zu können. Aus ‚fünf Broten‘ und ‚zwei Fischen‘ ist viel mehr geworden, als anfangs gedacht. Das hat Hasna erfahren. Und sie ist selbst zur „Brotbrecherin“ für andere geworden.

Dr. Thorsten Latzel
Präses der Evangelischen
Kirche im Rheinland



Fotos: Dominik Asbach/© EKIR

Jahreslosung 2022

Herausgegeben von der Kindernothilfe

Düsseldorfer Landstraße 180
47249 Duisburg
Telefon: 0203.77 89-0
Telefax: 0203.77 89-118

Spender-Service Telefon: 0203.77 89-111
Internet: www.kindernothilfe.de
E-Mail: info@kindernothilfe.de

Das Foto auf der Titelseite ist auch als Plakatmotiv erhältlich.

Foto: Jakob Studnar/© Kindernothilfe